

es, sein Thema gut in die Allgemeinsituation einzuordnen, die Entwicklungen der Gegenwart zu berücksichtigen und grundsätzliche Fragen aufzuwerfen. Vor allem durch die zwischen den einzelnen Kapiteln eingefügten Reflexionen geht die Arbeit weit über das „Lokale“ hinaus, worauf der gewählte Titel ja auch Anspruch erhebt. Konfliktfelder wie Aufbruch/Beharren, Amtskirche/Kirchenvolk, Zölibat/Laisierung, Amt/allgemeines Priestertum, Öffnung/Abschottung etc. werden anhand von Ereignissen und Dokumenten rund um den Freckenhorster Kreis diskutiert. Die noch bestehende Gruppe hat im Lauf der Zeit Krisen und Veränderungen durchgemacht. Ihre Anliegen werden nach Meinung mancher Mitglieder heute zum Teil von den „Kirchenvolks-Begehren“ aufgegriffen. Das Buch endet eher resignativ. Die mit dem Titel der Studie aufgegriffene Frage findet keine wirkliche Beantwortung. Jedenfalls ist die Kirche vor die Aufgabe gestellt, sich mit den angesprochenen Problemen auseinanderzusetzen, in einen ehrlichen Dialog hierüber einzutreten und sich um die Findung gangbarer und verantwortbarer Wege zu bemühen, um wieder aus der Krise zu kommen. Versäumt sie das, könnte Norbert Mette mit seiner Aussage recht haben: „Wer ... die derzeitige Unruhe in der Kirche für lästig hält, sollte wissen: Es dürfte eine sehr unheimliche Ruhe werden, die schon bald in die Kirche einziehen könnte.“

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BERNHARD VON CLAIRVAUX, *Sämtliche Werke latienisch/deutsch*, Bd. VIII. Hg. von Gerhard B. Winkler. Tyrolia, Innsbruck 1997. Geb.

Mit Band VIII ist ein Editionsprojekt fortgesetzt, das – begleitet von manch hilfreich-kritischem Zuspruch – sich in seiner Solidität längst überzeugend unter Beweis gestellt hat. So hat der Leser wiederum nicht nur Gelegenheit, sich die Predigten Bernhards in der von J. Leclercq und H. Rochais kritisch edierten lateinischen Textfassung in Einklang mit der deutschen Übersetzung zu erschließen. Überdies rundet sich mit den hier vorgestellten und sachkundig kommentierten Predigten zum Kirchenjahr (vom Fest des heiligen Benedikt bis zu den Heiligenfesten am Ende des Kirchenjahres, in Fortsetzung und Abschluß der in Bd. VII edierten Sermones) das Bild des Predigers Bernhard. Näherhin sind es 71 Predigten, die in Band VIII Aufnahme gefunden haben.

Das Vorwort (15–17) bietet hilfreiche Hinweise zum Mitarbeiterstab und zur Methode der Edi-

tion. (Leider ist der Text etwas verderbt [16].) Dem Abkürzungsverzeichnis folgt eine erste prägnante Einleitung (25–36, Anm. 37f), die dem Leser einen kompetenten Zugang zum zeitgenössischen Umfeld der Sermones Bernhards bietet. – Den Blick auf Bernhards Predigten vertieft sodann wesentlich, was – auf 20 Seiten kenntnisreich gebündelt (39–59) – über „Inhalt und Gehalt“ ausgeführt ist, ergänzt durch eine kurze zweite Einleitung, welcher nach der Präsentation der Zeittafel (61–64) noch die „Siglorum Declaratio“ folgt. – Dem Predigtkorpus (73–965) sind die Anmerkungen (966–1042), die Corrigenda (1043–48) sowie das sorgfältig erarbeitete Stichwortregister (1049–1076) nachgestellt.

Auch Band VIII unterstreicht, daß bei Bernhards Predigten neben Allgemeingültigem immer wieder auch bestechende persönliche Facetten ans Licht treten. In mitreißender Emphase verbindet er die klösterlich geprägte Spiritualität mit der Erfahrung weltlicher Lebenswirklichkeit. Mag die Jahresdatierung der einzelnen Predigten schwierig sein, in der geistlichen Begleitung durch das Kirchenjahr spiegelt sich der Quellgrund, aus dem der Prediger schöpft. Und so wundert es nicht, daß Bernhard sehr an der Veröffentlichung seiner Sermones gelegen war. In ihnen werden nämlich Schrift und Tradition als Begründung des kirchlich geprägten Jahreskalenders einsehbar. Dabei legt Bernhard besonderen Wert darauf, seine Zuhörer und Leser mit seinen Predigten nicht nur in tiefer Marien- und Heiligenverehrung zu beheimaten. Er stellt überdies mit klassisch geschulter Rhetorik präsentierte Bibelparaphrasen neben volkstümlich-paränetische Auslegungen, welche in ihrer profunden Quellenkenntnis zugleich die bestechende Tiefe der Menschenkenntnis des Seelenführers und Lehrers Bernhard enthüllen.

Greifen wir beispielhaft das Pfingstfest heraus, an dem Bernhard das Sein und Wirken des Gottesgeistes entfaltet. Zum einen beleuchtet der Prediger das Geistwirken im Inneren des Menschen – der Geist ist im Fleische herabgekommen, hat „von der ganzen Seele durch Eingebung, Belehrung und Ermunterung Besitz genommen“ (399, 1. Predigt zum Pfingsttag), und zum anderen eröffnet der Geist den Blick auf die göttliche Dreifaltigkeit. Bernhard zitiert dazu das Herrenwort: „Es ist gut für euch, daß ich fortgehe“ (Joh 15,7), dem er als Deutung anfügt: „Damit ich auch euch von der Erde zum Himmel, vom Fleisch zum Geist emporhebe. Denn der Sohn ist Geist, der Vater ist Geist, der Heilige Geist ist Geist. Es heißt doch: „Der Geist vor unserem Angesicht, der Gesalbte, der Herr“ (Klagelieder 4,20). So also sucht auch der Vater, weil er Geist ist, solche Beter, die ihn im Geist und in der

Wahrheit anbeten (Joh 4,23f). Der Heilige Geist aber wird gleichsam deswegen ausdrücklich Geist genannt, weil er von beiden ausgeht und so das festeste und unauflösliche Band der Dreifaltigkeit ist, und vorzugsweise heilig, weil er ein Geschenk des Vaters und des Sohnes ist und jedes Geschöpf heiligt“ (415, 3. Predigt zum Pfingsttag). So begreifen wir auch das Geheimnis der Inkarnation, denn „Christus hat (nämlich) zuerst dort sein Heilmittel angelegt, wo sich die erste Stelle der Wunde auftat. Er trat wesentlich in den Schoß der Jungfrau ein, und wurde vom Heiligen Geist empfangen, um unsere Empfängnis zu reinigen, die der böse Geist... befleckt hatte“ (405, 2. Predigt zum Pfingsttag). Und zugleich schenkt der Geist auch die Kraft zu rechter Lebensgestaltung, „den rechten Geist zum Dienst am Nächsten“ (421, 3. Predigt zum Pfingsttag).

Bernhard führt nicht nur zur Erkenntnis, zum Begreifen des göttlichen Wortes; er erschließt seinen Zuhörern ihre eigene geistliche Existenz, das Verankertsein in göttlich verbürgten Schätzen, das Bewundern des göttlichen Heilshandelns mit der Kraft des Gottesgeistes, die Beglückung persönlicher Heilserfahrung durch das Wirken des dreifaltigen Gottes, das Liebenkönnen als Anbruch seliger Vollendung. „Wenn das Ende dieser Quinquagesima gekommen ist, das heißt im Gericht und bei der Auferstehung, wenn die Tage von Pfingsten ihre Vollendung gefunden haben, wird die Fülle des Geistes da sein und das ganze Haus erfüllen. Die ganze Erde wird voll sein von seiner Majestät, wenn nicht nur die Seele, sondern auch der vergeistigte Leib selbst auferstehen wird, freilich nur, wenn nach dem Gebot des Apostels noch im irdischen Leib im Geist gesät worden ist (Gal 6,9f)“ (399–401, 1. Predigt am Pfingsttage).

Bernhard bleibt ein Mystagoge, der in das Lebensgeheimnis jedes Getauften führt. Bd. VIII seiner Werke ist einmal mehr Ermutigung, sich von diesem Heiligen fesseln zu lassen, um frei zu werden für das Bestehen des Alltags, der, im Geist der Nächstenliebe begründet, vom Geist Gottes geführt in die Tiefe der Gottesliebe vorstößt. In ihr läßt sich Gott selbst in seiner Gegenwart als dreifaltiges Lebens- und Liebesgeheimnis erfahren.

Bochum

Wendelin Knoch

■ WEISSENSTEINER JOHANN, *Von der Antike bis zum Ende der Babenberger* (Die Erzdiözese Wien in ihrer Geschichte Heft 1), Editions du Signe, Strasbourg 1995. FENZL ANNEMARIE, *Von König Ottokar zu Rudolf IV., dem Stifter*. Im

Brennpunkt St. Stephan zu Wien (Die Erzdiözese Wien in ihrer Geschichte Heft 2/1), Domverlag, Wien 1997. (Je Heft 50 Seiten, zahlr. Abb.) Brosch. Heftpreis S 100,-.

Die von den Editions du Signe (Strasbourg) begründeten Bildhefte zur Geschichte einzelner Bistümer wurden in Österreich erstmals in der Diözese Linz realisiert. Seither fanden sie Nachahmung in einer Reihe anderer Bistümer, so auch in der Erzdiözese Wien, die bisher zwei Bände herausgebracht hat.

Die Zeit „Von der Antike bis zum Ende der Babenberger“ wurde von J. Weissenstein kompetent behandelt. In dieser Periode gab es zwar noch keine Diözese und schon gar nicht eine Erzdiözese Wien, doch diese hat eine lange Vorgeschichte, von der ein Teil im vorliegenden Heft dargestellt wird. Im Raum des späteren Erzbistums wurden die Anfänge des Christentums erst grundgelegt, als es in anderen Gebieten des heutigen Österreich längst Wurzeln gefaßt hatte. Daher fielen die Kapitel, welche die Römerzeit betreffen, notwendigerweise etwas allgemein aus. Beschrieben wird der politische und religionsgeschichtliche Rahmen, in den hinein dann die Botschaft des Evangeliums verkündet wurde. Auf die genaue christliche Interpretation des sogenannten Regenwunders unter Kaiser Mark Aurel wurde leider verzichtet (vgl. S. 12 und Abb. S. 9). Das Edikt des Kaisers Theodosius I. von 380, durch welches das Christentum Staatsreligion wurde (vgl. Geschichte des Christentums Bd. 2, Freiburg 1996, S. 448f), wird zu den Kaisern Valentinian und Valens in Beziehung gesetzt (16).

Viel farbiger wirken die Kapitel des zweiten („Von den Awaren zu den Ungarn“) und dritten Abschnitts („Unter der Herrschaft der Babenberger“), da in dieser Zeit die Geschichte des Christentums nicht nur durch schriftliche Quellen, sondern auch durch archäologische Ergebnisse greifbar wird. Was über „Orden und Klöster“ und die frühen Bistumspläne gesagt wird, ist nicht nur gut lesbar, sondern auch äußerst informativ. Es war eine glückliche Idee, den Brief Papst Innozenz' III. an Bischof Manegold von Passau vom Jahr 1207 abzudrucken, weil dieser nicht nur die (dann doch nicht realisierte) Absicht einer Diözesangründung dokumentiert, sondern auch wichtige Nachrichten über die religiöse Situation im Großbistum Passau vermittelt. Sehr lebendig werden auch Seelsorge, Religion und Frömmigkeit im Hochmittelalter dargestellt, das Kapitel „Kunst und Kultur“ besticht durch die guten Illustrationen. „In einer Epoche, die wie sonst keine in allen Bereichen des Lebens von Religion und Glauben geprägt war“, war es der Weg der Kunst, auf dem für